

Africa, das Kreuz der Geographen.

Gewaltige Ereignisse haben die neueste Zeit begründet, gewaltige Hebel haben in ihr einen Verkehr begründet, der die Bestrebungen aller früheren Jahrhunderte übertrifft und allen Verhältnissen sein Gepräge verleiht. Die Schranken, welche vormals diesem Völkerverkehre hemmend in den Weg traten, sind gefallen; das Meer selber ist eine große Straße geworden, auf welcher ruh- und rastlos wanderlustige Menschen wogen, neue Wohnsitze suchend und gründend. In seltsamen Contrasten gegen die ehemaligen Völkerwanderungen zu Lande ziehen friedlich die Volksmassen nicht einer, sondern der verschiedenartigsten Sprachen auf der Meeresstraße dahin, von der Hoffnung auf ein glücklicheres Dasein geleitet. Unter dieser in alle Staaten tief eingreifenden Bewegung sind die fernsten Welttheile aufgeschlossen und in denselben eine Provinz nach der andern geordnet worden. Zu keiner andern Zeit wurde ein größerer Reichthum, ein größeres Material zur Begründung der physischen Erdbeschreibung dargeboten.

Ein Land jedoch entzieht sich dem prüfenden Blicke des Europäers, trotzdem es so nahe liegt, nämlich das durch den Suezcanal zur Insel umgeschaffene Africa. Die bedeutendsten Culturstaaten des Alterthums (Aegyptier, Carthager, Römer), des Mittelalters (Germanen, Araber, Portugiesen) und der Neuzeit (Engländer, Franzosen) haben diesen Erdtheil theils bewohnt, theils erobernd und erforschend berührt. Es ist, als ob diese Staaten im Verlaufe der Geschichte einander abgelöst hätten in dem Werke, dessen Vollendung sie erstrebten. Seit geraumer Zeit ist Africa das Ziel der tüchtigsten Forscher, seit Langem verbindet eine regelmäßige Schifffahrt Europa mit ihm. Unzählige haben seine riesigen Monumente bewundert, welche viertausend Jahre an sich vorüberauschen sahen. Die vielen Handels-Colonien, die eifrige Missionsthätigkeit, die Kriege der Franzosen in Algier, der Engländer in Abyssinien, endlich die Eröffnung des Suezcanals, das Meisterwerk Lesseps, haben dem Wunsche nach genauerer Kenntniß Africa's praktische Bedeutung gegeben. Trotz alledem ist dieser Welttheil unsern Augen mit einem dichten Schleier verhüllt, dessen Ränder allein durchsichtig sind. Das räthselhafte Land scheint den Eingang in sein Inneres beharrlich abzuwehren.

Dieser Abgeschlossenheit des Landes steht entgegen sein wirklich großartiger Reichthum. Man berechnet die Zahl der binnen drittehalbhundert Jahren als Sklaven entführten Neger auf vierzig Mil-

tionen; nichts destoweniger besitzt dieses Land eine unermesslich starke Bevölkerung. In wenigen Jahren erlegte man hier zweitausend Elephanten; auf einer gleichen Anzahl Quadratmeilen findet man zehnfach mehr Arten Vierfüßler als in Europa. „Die unförmlichsten Colosse des Thier- und Pflanzenreiches gedeihen nur hier, und die Heftigkeit des Triebes der Vegetation macht gleichsam das Wachsthum sichtbar. Die Waldungen strotzen von unzählbaren Arten der brennendsten Gewürze, der nahrhaftesten Leckereien und der schönsten Farbehölzer. Das Innere der Gebirge liefert centnerschwere Massen des reinsten Goldes. Welch ein Land muß Africa sein! Die sonderbarsten Menschen-Racen und Völkerschaften finden sich in ihm vereint. Alle Nuancen der Schwarzen und ihre Ausartung, die Albinos, Neger mit Tigerzähnen, zwerghartige Elephantenjäger, Menschen- und Heuschreckenfresser, Heere streitender Weiber; ungeheure Staaten, von einem Despoten mit eisernem Scepter regiert, neben kleinen Republiken, ja neben patriarchalischen Regierungen. Und dennoch ist unter allen der Mensch verkäufliche Waare. Welch ein Land muß Africa sein! Es war die Wiege des Handels, der Künste und Wissenschaften. Noch jetzt, nach mehreren Jahrtausenden, trogen in beiden Hemisphären riesenmäßige Denkmäler seiner Kunst der Alles vernichtenden Zeit.“*)

Wohl war schon im frühesten Alterthume dieser Reichthum Africa's und seine seltene Ergiebigkeit bekannt. Nannten doch aus diesem Grunde die Phönizier seine Nordküste: Pharia, d. h. Land der Früchte; eine Bezeichnung, welche die Römer in ihrem lateinischen Namen Africa wiederzugeben suchten. Plinius (im ersten Jahrhundert nach Christus) symbolisirt sie gar mit einer Jungfrau, welche die Kornähre als Zeichen ihres hohen Stolzes erhaben trägt. Deshalb regte sich stets das Verlangen, Handelsstationen in Africa zu errichten. Allein dieser Erdtheil, in seiner ganzen Breite vom Aequator durchschnitten, besitzt ein mörderisches Klima an den Küsten und eine außerordentliche Armut an Häfen. Einen weiten Theil des Nordens bedeckt die Sahara, schrecklich durch ihren Wüstenwind Samum und ihren Flugsand. So galt das reiche Land als ein geheimnißvolles Gebiet, vor dessen Innerem selbst der Kühnste zurückschauderte. Unter Furcht und Grausen drang man vor, Heere und ganze Carawanen gingen zu Grunde. Im Mittelalter gelang es mit Hilfe der verbesserten Schifffahrt, das Küstenland genauer zu bestimmen; der Neuzeit war es vorbehalten, mit großen Opfern allmählig Süd- und Nordafrika, insbesondere die Länder des Nil, Niger, Congo und Oranje zu durchforschen.

Unter solchen Umständen verlohnt es sich der Mühe, den stufenmäßigen Fortschritt der Entdeckungen dieses eigenthümlichen Welttheiles übersichtlich zu verfolgen. Einerseits erhellt daraus, wie beharrliches Streben auch die kühnsten Erwartungen befriedigt und übertrifft; andererseits ist diese Uebersicht eine Illustration thatkräftiger Nationen und Männer, die am so mehr Beachtung verdienen, als die vollständige Erforschung Inner-Africa's ihrem Ziele entgegenzugehen scheint. Sie zeigt aber auch einleuchtend, daß trotz der großen Summen**), welche auf die Entdeckung und Cultivirung dieses Landes verwendet wurden, es stets das Kreuz der Geographen gewesen ist.

Die Geschichte der Entdeckungen Africa's nun läßt sich in folgende Epochen eintheilen: 1) die Kenntniß des Alterthums, 2) die Bestrebungen des Mittelalters und 3) die Resultate der Neuzeit.

*) Zimmermann, Taschenbuch der Reisen I.

**) v. d. Decken verreisete in Ostafrika 600,000 Thlr., Livingston, der beinahe vierzig Jahre in Südafrika weilte, bekam in einem Jahre von der africanischen Gesellschaft in London 70,000 Thlr.

I.

Die Kenntniß des Alterthums.

Man hat sich vielfach die Frage vorgelegt, wie Africa zu seiner unförmlichen Gestalt und isolirten Stellung gelangt sei. Zur Erklärung wiesen ausgezeichnete Geographen wie Foerster, Steffens u. A. auf die äußere Gestalt der Welttheile hin, in welcher sie ein bestimmtes Gesetz begründet sehen. Die Erdmassen, so lautet dasselbe, convergiren gen Norden und divergiren gen Süden. In der That fällt bei einer nur flüchtigen Betrachtung des Globus die Lagerung der Erdmassen um den Nordpol in die Augen. In Folge dieser Lagerung durchschneidet der nördliche Polarkreis fast die ganze Breite der alten und neuen Welt. Nach Süden hin weichen die Erdtheile auseinander und enden durchgängig in Landspitzen.

Wendet man dieses Gesetz auf unsere Erde an, so erhält man drei Continente, welche in ihrem äußeren Bau einander gleichen und die gesammte Landmasse bilden: America mit der Landenge von Panama, Asien und der Austral-Continent mit der Landenge von Malacca, Europa und Africa mit der Landenge von Gibraltar. Der Austral-Continent, sowie sämtliche Inseln erscheinen jetzt vom Festlande losgesprengt, ebenso ist das ehemals zwischen Asien und Europa stutende Meer zum sarmatischen Tieflande, die Landenge von Gibraltar zur Wasserstraße geworden.

Daß Africa mit Europa vermittelst der Landenge von Gibraltar ein Ganzes bildete, ist aus vielen Gründen wahrscheinlich. Die alte Sage schreibt den Durchbruch der Enge dem tyrischen Hercules zu. Der Geograph Scylax (im zweiten Jahrh. vor Chr.) schätzt die Breite der Meerstraße von Gibraltar auf nur drei Viertel Meilen, Plinius auf eine und eine halbe Meile; jetzt beträgt sie zwei deutsche Meilen. Plinius berichtet dabei von einer Sandbank, welche sich von Europa nach Africa (inmitten der Straße) erstreckte; er nennt sie deßhalb die Schwelle des mittelländischen Meeres. In ähnlicher Weise spricht die carthagische Ueberlieferung und noch der Araber Edrisi (1150) von Untiefen, die sich in der Straße von Gibraltar fanden, jetzt aber nicht mehr vorhanden sind. Alle diese Momente weisen auf eine spätere Bildung der Meerstraße hin und liefern Beweise sowohl für die Theorie der genannten Geographen als auch für die vormalige continentale Einheit Europa's mit Africa. Während Europa aber durch die Trennung das gesegnetste Küstenland der Erde wurde, sank Africa zu einem unförmlichen, fast küstentosen Gebiete herab. —

Dem ganzen Alterthum übrigens war es eine ungelöste Frage, ob Africa einen eigenen Erdtheil bilde, ob es zu Europa oder Asien gehöre. Man folgte einfach den Angaben des Vaters der historischen Wissenschaft, Herodot (im fünften Jahrh. vor Chr.) und theilte das Land in Aegypten, Aethiopien (Abyssinien und Nubien) und Lybien ein. Letzteres zerfiel in das bewohnte am Mittelmeere, das thierreiche (Belad el Dscherid) und das sandige (Sahara). Diese Eintheilung betraf also kaum ganz Nordafrika; dennoch blieb sie im Alterthume maßgebend. Ihre Begründung liefert im zweiten Jahrhundert nach Christus der ausgezeichnete Geograph Ptolemäus. Er hält die Glat des Aequator für eine Alles versengende; folgerichtig gibt es für ihn nur ein Africa nördlich vom Aequator. Diese Ansicht des großen Gelehrten beherrschte dermaßen seine Zeit und ebenso das Mittelalter, daß selbst Edrisi die tropische Zone überhaupt für eine Einöde erklärt.

Diesem tiefen Standpunkte der Erdkunde gesellte sich ein anderer Uebelstand zu. Die Beherrscher der Pforte Africa's, des fruchtreichen Aegyptens, verschlossen ihr Land vor dem Andrang der

Fremden; dadurch wurden der Entwicklung einer seetüchtigen Flotte die Lebensadern unterbunden. So nahmen denn die Phönizier die Gelegenheit wahr, auf Kosten Aegyptens sich zu bereichern und Handelsverbindungen anzuknüpfen. Frühzeitig colonisirten sie das spätere Carthago; als sie aber dort bleibend Stand gefaßt, beuteten sie die Schifffahrt zum Privatnutzen aus. Ihnen ist die Schuld beizumessen, daß die Erforschung des Westens von Africa gänzlich unterblieb. Homer hatte hierhin sein Elysum verlegt, Pindar die glückseligen Inseln des atlantischen Oceans, wahrscheinlich die canarischen, besungen.^{*)} Der schlaue Krämergeist der Carthager sann auf Mittel, die Ueberlieferung vom Elysum des Westens zu zerstören und die Ausbeutung der reichen canarischen Inseln sich zu sichern. Südlich von der Straße von Gibraltar, meldeten sie, decke ein dichter Nebel den atlantischen Ocean, und riesige Ungethüme seien bereit, alle Ankömmlinge zu vernichten. Von jetzt ab wagte sich Keiner mehr über die Säulen des Herkules hinaus, und der Handel mit den westlichen Inseln verblieb einzig den Carthagern.

Der Trieb, das Heimatland kennen zu lernen, rief im Osten von Africa drei Unternehmungen hervor, von denen nur sagenhafte Berichte erhalten sind. So erzählt Herodot, daß zum Zwecke der Umschiffung des Landes unter dem mächtigen Aegyptierkönige Necho (600 v. Chr.) eine Flotte aus dem rothen Meere auslief. Bruchstücke einer griechischen Uebersetzung der Fahrt des Carthagers Hanno (510 v. Chr.) befragen, daß derselbe mit sechzig Schiffen aus dem arabischen Meerbusen ziemlich weit vordrang. Strabo (zur Zeit Christi) berichtet endlich von einer durch Eudoxus unter dem Könige der Aegyptier Ptolemäus Lathyrus veranstalteten Fahrt. Diese Versuche waren veranlaßt durch eine andere Unternehmung, welche erst in unsern Tagen ihren Abschluß gefunden hat. Im siebenten Jahrhunderte vor Christus baute nämlich Necho den Suezcanal, ohne ihn zur Vollendung zu bringen; der Perserkönig Darius Hystaspes verband das mittelländische Meer oberhalb Bubastis durch den Nil mit dem rothen Meer. Unter Ptolemäus Philadelphus von Neuem schiffbar gemacht, blieb dieser Canal im Gebrauche bis zur Zeit des römischen Kaisers Septimius Severus.^{**)}

An ein anderes Ereigniß hat man angeknüpft, um die von Carl Rauch (1870) aus Württemberg und Mohr aus Bremen in Monomotapa aufgefundenen Spuren großen Reichthums und hoher Bedeutung zu erklären.^{***)} Hierhin soll der König Salomon seine Schiffe gesandt haben, welche er im Golf von Akaba ausrüstete und durch den phönizischen König Hieram mit Matrosen bemannen ließ. Genauere Untersuchungen müssen erst vorgenommen werden, ehe man an Beweise für diese Behauptung denken kann.

Genug; alle schwankenden Berichte und Sagen der Vorzeit nahmen die Römer ohne critische Untersuchung an. Sie wollten nur erobern, nicht neue Länder entdecken. Carthago's Vernichtung führte sie nach Africa. Als ihr mächtiger Nebenbuhler gefallen war, sanken die eroberten Länder zu Provinzen herab. Carthago's Gebiet hieß hinfort Africa propria, nach Pomponius Mela's Mittheilung in das nördliche Zeugitana und das südliche Byzacium getheilt. Außerdem finden sich für die angrenzenden Lande die Namen: im Westen Mauretania, im Osten Cyrenaica, Marmarica, Aegyptus, Numidia und Lybia; als Gebirge waren bekannt der Atlas, das Songgebirge, das sagenhafte Mondgebirge; als Flüsse der Nil, der Senegal und Gambia. Die mangelhafte Kenntniß der Römer ging der Wirklichkeit durch

^{*)} Pindar. Olhmp. 2.: . . Ἐνθα παράπων νᾶσαι ὠκεαίδες.

^{**)} Der Suezcanal unserer Zeit ist das Meisterwerk v. Lesseps, welcher trotz der nur siebenunddreißig Pariser Fuß beträchtlichen Erhebung des Landes über dem Niveau beider Meere sein kühnes Unternehmen zu Stande brachte.

^{***)} Nach Monomotapa will man das Goldland Ophir des Alterthums verlegen.

Verbindungen zu Lande oder der Ueberlieferung entsprechend wohl nur bis zum Niger. Diese Annahme findet ihre Bestätigung in dem von Barth in Fezzan aufgefundenen römischen Grabmale und in den vielfachen Sagen von Satyren, deren Beschreibung ihnen Menschen- und Thiergestalten Africa's in reichem Maße boten.*)

Der einzige Staat, der im Alterthume Africa hätte bekannter machen können — Carthago mit seiner schönen Handelsflotte — war durch Sonderinteressen dem Heimatslande entfremdet worden; aus diesem Grunde blieb die geographische Kenntniß dieses Erdtheiles eine äußerst geringe. Das Christenthum fand zwar frühzeitig Aufnahme — ein Mann aus Cyrene mußte dem Heilande das Kreuz nachtragen, der hl. Evangelist Johannes predigte in der sogenannten Pentapolis (Ptolemais, Apollonia, Arsinoë, Berenice, Cyrene) und wurde Bischof von Alexandrien, das hernach den ersten Rang nach Rom einnahm — aber es konnte nur einigermaßen die Vorstellungen der Römer über die Geographie des sogenannten reichen Erdtheils berichtigen. Wichtiger war das Ereigniß vom Jahre 327 nach Chr. Damals fuhr ein vornehmer Kaufmann, Meropius, von Tyrus aus, um eine wissenschaftliche Reise an den Küsten des rothen Meeres zu unternehmen. Es begleiteten ihn seine Söhne Frumentius und Aedestus. Als man bei Abessinien landete, überfielen Eingeborene die Reisenden und tödteten Alle; nur Frumentius und Aedestus wurden wegen ihres jugendlichen Alters geschont und nach Auxuma zum Könige gebracht. Mit der Freiheit beschenkt, kehrte Aedestus nach Tyrus zurück; Frumentius aber ging nach Alexandria zu Athanasius, dem heldenmüthigen Bischöfe jener Stadt. Dieser weihte ihn zum Missionsbischofe der Abessinier und sandte ihn nach Auxuma zurück. Der schönste Erfolg krönte den Eifer des Frumentius; die Abessinier mit ihren abhängigen Völkerschaften wurden christlich.

Unter dem Patriarchate Alexandriens standen bald außer Abessinien und Nubien neun Kirchen-Provinzen mit hundert Bischofsitzen. Den Standquartieren der römischen Legionen entlang drang das Christenthum weiter vor bis Carthago. Diese Stadt, weit von der alten erbaut, erlebte ihren höchsten Glanz unter des Kaisers Diocletian Regierung gegen Ende des dritten Jahrhunderts. Ihre Bedeutung machte sie zum Sitze eines Primas, dem etwa fünfhundert Kirchen untergeordnet waren. Einen dunklen Schatten warfen auf diese Blütezeit die heftigen Streitigkeiten der Donatisten; wahre Schreckenszeiten brachen herein durch den Einfall der unduldsamen Vandalen. Unter den Greuelthaten vandalischer Grausamkeit hauchte damals der hl. Augustinus, der so gefeierte Bischof von Hippo, seinen großen Geist aus.

II.

Die Bestrebungen des Mittelalters.

So leuchtete in das Mittelalter hinein ein wilder Völkerbrand, dessen Schauplatz die Nordküste Africa's war; die vandalischen Eroberer wollten nichts Geringeres als den Untergang der treugebliebenen Christen. Unter diesen Stürmen und auch nach Vernichtung des Vandalenreiches durch die Ost-römer unter Belisar (534) fanden die kümmerlichen und unsicheren Nachrichten über Africa gläubiges Gehör. Man begnügte sich, den Erzählungen der Alten zu folgen, ohne den Drang nach eigener Forschung zu empfinden. In den Africanern sah man die unglücklichen Nachfolger jenes Cham, der sich gegen seinen Vater vergangen hatte und dafür den schaurigen Fluch einerntete.

*) Die Frage: Quid novi ex Africa? war zum geflügelten Worte der Römer geworden; sie trauten diesem Lande der Räthsel und Wunder alles Außerordentliche zu.

Plötzlich erhoben sich — ein volles Jahrhundert nach der Einnahme des Vandalenreiches — die Araber in wilder Begeisterung, um durch Feuer und Schwert ihr religiös-politisches Reich über die ganze Welt auszubreiten. Kurze Zeit nach der Eroberung Syriens (639) fiel auch Aegypten in ihre Hände. Der dort herrschende Sectenhaß und die politische Zersahrenheit begrüßte die gefährlichen Feinde als willkommenen Retter vom Drucke der Verfolgung. Das Nil-Land ward die Kornkammer für das meist unfruchtbare Arabien und die Basis zur Unterwerfung von nahezu ganz Nordafrika unter dem Feldherrn Amru. Dieser verstand es, sich die Berbern, die Nachkommen der Numidier und Mauretanier des Alterthums, zu Freunden zu machen. Oba folgte ihm und drang bis zum atlantischen Ocean*) vor. Weil er aber einige Stämme der Berbern bekriegte, zerstörten diese in ihrem Grimme die bei Tunis von ihm bevölkerte Stadt Kairawan. Der ägyptische Statthalter schickte ein neues Heer unter dem fürchterlichen Musa, der keinen Widerstand duldete und mit grausamer Wuth verfuhr. Er soll dreihunderttausend Menschen aus Nordafrika in die Sklaverei geschleppt haben. Alle Berbern unterwarfen sich und nahmen den Islam an; mit einem Zuge war der ganze Norden, Marocco eingeschlossen, muhamedanisch geworden. Selbst die christlichen Griechen und Römer unterwarfen sich sclavisch; sie sind die Stammväter der jetzigen Mauren. Im Jahre 706 ging Carthago auf Befehl des Feldherrn Hasan in Flammen auf und aus seinen Trümmern entstand die muhamedanische Stadt Tunis.

Von dieser Zeit an genoss Africa eine gewisse Ruhe, welche eine Folge der Provinzialverwaltung des großen islamischen Reiches war. Je mehr sich die Statthalterschaften desselben ausdehnten, desto weniger ließen sich die Statthalter der entlegenen Provinzen in strenger Abhängigkeit erhalten. Außerdem verfeinerten die zahlreichen Genüsse den Sinn der Eroberer und machten sie empfänglich für Kunst und Wissenschaften. Deshalb begann auch eine neue Zeit geographischer Kunde für Africa unter dem Islam. Ebn Haukal reiste (970—7) im Norden bis Timbuktü. Von dem längst eroberten Fezzan aus drang der Muhamedanismus vor bis zum Senegal und zur Dscholiba nach Ebn Chaldun's Berichte (im dreizehnten Jahrhunderte). Die Ostküste Africa's soll den Arabern bis Sofala und Madagaskar, die Westküste bis Cap Bojador bekannt gewesen sein. Gläubig nahmen auch sie den carthagischen Vortrag an, daß der atlantische Ocean von einem dichten Nebel verhüllt sei.

Tüchtige Geographen der Araber legten in Schriften nieder, welche Errungenschaften die Erdkunde ihrem Volke verdankte. Edrisi, der aus einem nubischen Herrscherhause stammte, schrieb seine „geographischen Eigenschlichkeiten“ zur Erklärung eines silbernen Globus, den sich der König Roger I. von Sizilien hatte anfertigen lassen. Die Araber Abdullah Mohamed und Ebn Mohamed (Leo Africanus) überlieferten (im vierzehnten Jahrhunderte) die Entdeckungen ihres Volkes und ihre eigenen Forschungen im Norden Africa's, in der Sahara und im Sudan; ihre Werke haben bis jetzt als Quellen noch hohe Bedeutung. Im Großen und Ganzen jedoch bestätigte sich auch in Africa die bekannte Thatsache, daß die Muhamedaner zwar an den wichtigsten Punkten des Völkerverkehrs saßen, aber mit eisernem Scepter alles rege Leben vernichteten. Das System der Piraterie, welches sie entfalteten, zerriss gewaltsam die Länder des Mittelmeeres, verödete Syrien und lähmte Alexandriens Handelsthätigkeit. Das rothe Meer blieb dreihundert Jahre lang jedem Fremden versperrt.

Die tiefe Versunkenheit der Herrschaft des Islam kennzeichneten zwei strebsame italienische Städte: Venedig und Genua. Ein Sieg über die Araber (871 bei Taranto) verschaffte der erste-

*) Er ritt so weit in's Meer, bis das Wasser den Hals seines Pferdes erreichte, und rief aus: „Gott, Du bist mein Zeuge, daß ich nicht weiter kann; wenn das Meer mir nicht eine Grenze setzte, so würde ich nicht rasten, bis ich alle Völker der Erde Deinen Geboten unterworfen hätte!“

ren die Schutzherrschaft über manche Insel und Stadt des adriatischen und mittländischen Meeres. Während die Genuesen durch Freundschaft mit Constantinopel sich das schwarze Meer sicherten, standen den Venetianern gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts durch Verbindung mit den toleranter gewordenen Sultanen von Syrien und Aegypten die Häfen Syriens, Aegyptens, Arabiens und Indiens offen. Nun begann der Großhandel mit dem Orient, zumal da die Schifffahrt durch die Entdeckung des Compasses freier und sicherer geworden war.*) Schon 1318 waren Genua und Venedig im Stande, ihre Handelsproducte zu Schiff auf den Markt nach Fändern zu befördern. Man erstaunte darüber um so mehr, als man vernahm, daß der Seeweg den Landverkehr an Wohlfeilheit übertriffe. Allenthalben erwachte Lust und Liebe für die Schifffahrt. Die Rhede von Lissabon wimmelte oft von vierhundert Schiffen. Der portugiesische König Fernando (1367—83) benutzte die allgemeine Begeisterung und stiftete eine nationale Versicherungsgesellschaft gegen jede Seegefahr. Genuesen sollten damals kühn in das verschiedene Gewässer des atlantischen Oceans hinausgefahren sein, um den Weg nach Indien aufzusuchen, und die canarischen Inseln entdeckt haben. Zu derselben Zeit stießen italienische Seefahrer auf die Madeira-Gruppe und die Azoren. Von allen Inseln waren nur die Canarien mit Guanachen**) bevölkert.

Durch die Kreuzzüge hatte damals die Sage vom Priesterreiche des Johannes eine auffallende Verbreitung gefunden. Es wurde nach Mittelasien verlegt und die Hoffnung, in Verbindung mit der Macht des Priesters Johannes sowie durch Christianisirung der Mongolen einen Stoß auf die Muhammedaner ausüben zu können, veranlaßte Missionen der Dominicaner und Franciscaner sowie viele Reisen in den Orient. Alle übertraf an Rath der Venetianer Marco Polo. Er begleitete seinen Vater und Oheim an den Hof des Mongolenkaisers und verweilte sechsundzwanzig Jahre (1272—98) in Asien. Durch seine Rathschläge beim Bau der Belagerungswerke erleichterte er die Eroberung China's und kam bis nach Tibet. Diese Reisen und Eroberungszüge befähigten ihn, eine genaue Beschreibung China's und Japan's zu liefern. Er berichtigt den alten Ptolemäus, erklärt die Sage vom Priesterreiche für eine Fabel und spricht zuerst die Ansicht aus, daß die hinter der ihm bekannten Madagaskar-Insel gelegenen Negerländer Africa's umschifft werden könnten. Er ahnte nicht, wie glänzend seine Meinung nach zweihundert Jahren sich bewahrheiten würde.

Hundert Jahre nach Marco Polo beschäftigte sich ein Ritter der Normandie (Bethencourt), der die Christianisirung der Canarien versuchte, mit dem Tagebuche eines spanischen Mönches (Mandean). Dieser Mönch behauptete, durch Sudan bis Habesch zum Erzpriester Johannes in Nubien und bis Dongola gekommen und über Cairo zurückgekehrt zu sein. Seine Angaben betrafen vorzüglich Sierra Leone, Guinea und den sogenannten Goldstrom, welchen der Ritter aufzusuchen beschloß. Sein Plan kam aus unbekanntem Ursachen nicht zur Ausführung, trotzdem der Papst den normannischen Ritter ermuthigte. Aber seine Erfolge wurden die Reiseroute und die Sage vom Reiche des Priesters Johannes in Africa der mächtige Antrieb für die Expeditionen eines Mannes, der sich um die Erforschung Africa's unsterbliche Verdienste erworben hat.

*) Ein Neapolitaner, Flavio Gioja, soll zuerst (1300) die Kräfte der Magnethadel erprobt haben.

**) Die dreizehntausend Familien fielen theils unter dem Schwerte der Spanier, welche 1344 landeten, theils wurden sie als Sklaven verkauft. Ein Urvolk ging mit ihnen zu Grunde. Merkwürdig stimmte ihr Gebrauch, die Todten einzubalsamiren, mit jenem der Aegyptier überein; man hat solche Mumien noch in den Felspalten des Pis von Teneriffa aufgefunden.

Dieser große Mann war Heinrich, Infant von Portugal.*) Die Geschichte ehrt sein Andenken mit dem Beinamen „der Seefahrer“, obgleich er persönlich nie an Entdeckungsfahrten theilnahm. Sein ganzes Leben war ein steter Impuls zu neuen Unternehmungen; unter seiner Leitung wurden die Portugiesen die unerschrockensten Seeleute ihrer Zeit. Allerdings waren die Zeitumstände ihm außerordentlich günstig. Unter Diniz dem Weisen wurden große Fichtenwäldungen angelegt, um die Flur von Leyria vor Versandung zu schützen; aus ihnen fertigte man später die stolzen Segler, welche unbekante Fluten durchschneiden sollten. 1309 entstand in Portugal der Christus-Orden (ordo militiae Jesu Christi), der im Grunde nichts Anderes als der alte Tempelorden mit geändertem Namen war. Sein Großmeister und alle Vorgesetzten mußten dem Könige den Eid der Treue schwören; alle Güter des Tempelordens wurden dem Christus-Orden zugesprochen. Der König schenkte ihnen sogar noch Castro Marim, welches hernach der Hauptsitz des Ordens wurde. Diese königliche Schenkung erwies sich nützlich für Portugal; verwandte doch Heinrich als Großmeister alle Einkünfte des Ordens auf die Entdeckungen. Eine nautische Schule bildete sich endlich in den Kriegen Portugals mit maurischen Königen Nordafrika's. Ceuta galt für die prächtigste und bevölkerteste Stadt Maurtaniens; hier war der bedeutende Tauschmarkt Africa's und Europa's, von hier aus gingen die maurischen Unterstützungen nach Granada ab. Ceuta war der Schlüssel zu den Ländern des Islam. Mit der Einnahme dieser Stadt (1387) begannen die Söhne Johanns I. die Eroberungen; und wenn auch Marocco nicht unterlag — das Atlasgebirge und das Hochland bildete eine feste Mauer gegen das Ausland — so erfuhr doch Heinrich, der die belagerte Stadt Ceuta (1419) entsetzte, durch gefangene Araber, Juden und Neger wichtige Nachrichten über die Negerländer südlich von Marocco und über das Innere Africa's.

Aber trotz dieser günstigen Verhältnisse lag doch die Größe Heinrichs in ihm, nicht außer ihm. Von Jugend an zeigte er eine große Lernbegierde; seine Mußestunden widmete er unverdrossen den Wissenschaften. Die Erdkunde und Astronomie waren es vor Allem, welche seinen Eifer fesselten. Um dem geräuschvollen Hofleben zu entgehen, schlug er seinen Wohnsitz in der Nähe der Bucht von Sagres auf, beim Cap St. Vincente. Diese Villa überragte das Meer und gestattete einen freien Blick auf Africa. Hier lebte er ganz seinem Studium und dem Plane, sein Vaterland durch größere Erwerbungen reich und ruhmvoll zu machen und zugleich der Christenheit und seiner Kirche zu dienen. Alles Abenteuerliche lag ihm fern. „Bien faire“ war sein Wahlspruch, „talent de bien faire“ seine Lieblingsneigung. Nie sprach er ein Zorneswort, nie kam Wein über seine Lippen; keusch war sein Lebenswandel. Aus seinen Augen leuchtete ein seltener Frieden der Seele, sein eckiges Gesicht zeigte Entschlossenheit und Beharrlichkeit. Sein herablassendes Wesen gewann ihm die Herzen Aller, welche mit ihm in Berührung kamen. Diese seltenen Eigenschaften machten die Verleumder verstummen, die selbst den Reinsten nicht zu schonen pflegen. Verwandte Heinrich als Großmeister des Christus-Ordens auch

*) Die ersten Könige von Portugal sind: Heinrich von Burgund, unabhängig 1109, † 1112. — Seine Gemahlin: Theresa, Königin, 1112—28. — Alfonso I. Henriques 1128—85. — Sancho I. el Labrador, el Poblador 1185 bis 1211. — Alfonso II., der Dicke, 1211—23. — Sancho II. 1223—48. — Alfonso III. 1248—79. — Diniz 1279—1325. — Alfonso IV. 1325—57. — Peter der Strenge 1357—67. — Ferdinand 1367—83. — Johann I. der Unrechte 1384—1433. — Eduard 1433—38, (Heinrich der Seefahrer, Alfonso). — Alfonso V. 1438—81, dessen Sohn Johann II. 1481—95 folgte.

alle Einkünfte*) dieser Stiftung auf die Entdeckung der Westküste Africa's, man murrte nicht, weil man seine edle und reine Absicht errieth.

Es steht nicht festbegründet, ob der Infant bei seinen Unternehmungen an die Entdeckung des Weges nach Indien gedacht hat; stets pflegte er den Seelenten einzuschärfen, das Priesterreich des Johannes in Habesch aufzusuchen. Er scheute kein Opfer und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, um sich hierüber Aufklärung zu verschaffen. Ein Edelmann ließ sich deshalb freiwillig zum Gefangenen der Beduinen machen, um Sprache und Sitten derselben kennen zu lernen und nähere Nachrichten über das große christliche Reich heimbringen zu können. Der Infant war genau unterrichtet über die Handelsverbindungen des Sultans mit Sudan; er wußte, daß Carawanen oft fünfhundert Kameele stark in siebenunddreißig Tagen von Wadan bis Timbaktu zogen und Geld und Sklaven zurückführten.

Schon beim Beginn der Seefahrten bewährte er sich als erfahrenen und tüchtigen Leiter. Als die von ihm ausgesandten Portugiesen vor dem Cap Nun (das non plus ultra von Gefahren in ihren Augen) zurückschreckten, berief er einen ausgezeichneten Kartographen in der Person des Meisters Jacome von der Insel Majorca. Dieser unterrichtete in der Kunst Seekarten zu entwerfen; der Infant selbst saß zu den Füßen des Meisters. 1418 wurde ein Schiff von Sturm und Ungewitter nach der Insel Porto Santo verschlagen; von hier aus ward (1420) Madeira, wegen der vielen Waldungen „Holzinsel“ (materia) genannt, durch einen siebenjährigen Waldbrand urbar gemacht. Der Infant ließ den Malvaster Weinstock von Candia dorthin verpflanzen. Zwölf Jahre verflossen; noch immer sperrte Cap Nun die Weiterfahrt. Da Kühnte ein kühner Edelmann den Raub zweier Eingeborenen — ein Vergehen, für welches ihn der ganze Zorn des Infanten traf — indem er verwegen das Cap umsegelte (1433) und Santamaria-Rosen heimbrachte. Diese Zierraten waren ein schlagender Beweis gegen den allgemein verbreiteten Irrthum, als ob die südlichen Länder von der Glut des Aequator versengt würden. Am Festlande kam man mit Beduinen in Berührung, die in ihrem Hass gegen den Islam durch Mittheilungen die Kunde über das Festland erweiterten. Das Cap Nun erhielt hinfort den Namen „Bojador“, das Umschiffte (von bojar = umfahren). Zu derselben Zeit entdeckte man die Azoren**), von den Habichten (açores) benannt, welche die menschenleere Insel bewohnten. Die Insel Arguin endlich, südlich vom Cap Blanco (20° nördl. Br.), wurde von einem portugiesischen Edelmann aufgefunden, darauf colonisirt und zur Hauptstation für die weiteren Entdeckungsfahrten eingerichtet.

Wiewohl die Negerfürsten sich überall voll Vertrauen den Portugiesen näherten, um in ihnen Vertheidiger gegen die seit dem dreizehnten Jahrhunderte angesiedelten Muhamedaner zu finden, sah man in ihnen nur Christenfeinde. Man mordete, raubte und machte die armen Neger zu Sklaven. Im Jahre 1442 sah die Hauptstadt die ersten schwarzen Gefangenen, die mit ihrem lockigten Haar und ihren aufgeworfenen Lippen, insbesondere aber durch ihre Hautfarbe Schaaren Neugieriger herbeizogen. Sie waren in der Nähe des Goldflusses gefangen worden und boten Goldstaub für ihre Freiheit.

*) Er bezahlte die Kosten der Ausrüstung zweier oder dreier Schiffe jährlich und beanspruchte ein Viertel des Gewinnes. Als die Einkünfte der Seefahrer sich mehrten, unterließ er die Ausrüstung, nichtsdestoweniger zahlte man den Antheil am Gewinne, der ihm zukam. Alle aufgefundenen Inseln verschenkte er an die Entdecker zu Lehen.

**) 1449 erhielten sie die ersten Colonisten. Jetzt haben sie einen großen Ueberfluß an Wein und Getreide und versehen die nach Ostindien und America fahrenden spanischen und portugiesischen Schiffe mit Erfrischungen.

Das reizte den Entdeckungseifer; man wollte unter allen Umständen Länder mit Goldströmen finden. Als man aber dieses Eldorado nicht sogleich zu finden vermochte, entschädigte man sich durch den Raub von Negern. Man trieb eigenthümlicher Weise ohne alle Scheu Menschenhandel. Das sittliche Unterscheidungsvermögen stand so tief, daß man Gott danken zu müssen glaubte, wenn man nach vergeblichen Irrfahrten diese unglücklichen Opfer einfing. Der Infant Heinrich, der durch das Entreffen der Gefangenen zu neuen Ehren gelangte, stand diesen Treiben gänzlich fern; ihm galt ein tüchtiger Seefahrer mehr als Schiffe voll Sklaven. Er war jedoch allein nicht im Stande, dem Strome Einhalt zu gebieten, obwohl er die schlimmen Folgen des grausamen Verfahrens der Portugiesen ahnte. Seine Furcht fand nur zu bald ihre Bestätigung. Bei einer Jagd auf Neger rotteten diese sich zusammen, flüchteten sich zum Schein und überfielen rasch ein gelandetes Boot. Der Befehlshaber der Portugiesen wurde geblendet und die übrigen Schiffsleute mit vergifteten Pfeilen getödtet. So schufen sich die Entdecker in ihrem Unverstande aus Freunden Feinde. Nichtsdestoweniger gelang es, eine Handelsverbindung von Arguin aus über Wadan mit arabischen Kaufleuten in Sudan anzuknüpfen und Land und Leute näher kennen zu lernen.

Bereits 1438 hatte der Infant durch Dom Pedro, der hernach den portugiesischen Königsthron bestieg, eine alte Karte aus Venedig erhalten, auf welcher das Cap der guten Hoffnung verzeichnet war. Dieses neue Ziel schwebte seit jener Zeit den Forschern vor Augen. 1440 wurde der Senegal gefunden mit seinen wilden heidnischen Anwohnern*); man hielt ihn für einen Arm des Nil. Diniz, ein Page des Königs Johann I., sah am Südrande der Wüste ein mit hohen grünschimmernden Palmen gesäumtes Vorgebirge. Er segelte am Senegal vorbei und kam zum grünen Vorgebirge, Cap Verde (1445); 1446 erreichte man Sierra Leone. Der edle Venetianer Cadamosto, dessen unschätzbare Bericht über seine Entdeckungsfahrten erhalten ist — das wichtige Tagebuch des Infanten ist verloren — betheiligte sich an diesen Fahrten, fuhr zu den Inseln des grünen Vorgebirges (capverdische Inseln) 1447 und auf einer zweiten Reise bis zum Gambia (1456), dem Rio Grande und der Goldküste. Er war verwundert, so viele Völkerschaften, Staaten und Reiche unter dem Aequator zu sehen; die werthvollen Handelsproducte: Goldstaub, Elfenbein, Pfeffer und — leider auch Sklaven reizten die Begierden der portugiesischen Handelswelt. Unfälle und die Furcht vor vergifteten Pfeilen hielten anfänglich die Entdecker vom Lande fern; 1456 aber fuhr man kühn den Gambia hinauf und vernahm in Cantor, einem sehr besuchten Meßplaz, von anhaltenden Kämpfen unter den Eingeborenen, die ein leidiges Erbe Central-Africa's geblieben zu sein scheinen.

Vor dem Tode des Infanten Heinrich bewerkstelligten die Portugiesen noch die Umseglung des Cap Monserrado — erst 1462 wurde die Küste des eigentlichen Guinea entdeckt — und nun konnten sie sich rühmen, unter ihrem schiffskundigen Könige fünfshundert Meilen Küstenland befahren und ihrem Mutterlande einverleibt zu haben. Die irrigen Vorstellungen des Ptolemäus und Edrifi,**) daß die tropische Zone Africa's eine Einöde sei, weil die Sonne über diesen Ländern zu tief stehe und jede Kultur vernichte, wurden bereits durch den Namen des „grünen“ Vorgebirges auf das Schlagendste widerlegt. Sagen und Fabeln waren auch die Ueberlieferungen des Alterthums, daß Finsterniß den atlantischen Ocean decke, und daß über den Wendekreis hinaus das Meer an Salzgehalt zunehme und die Schifffahrt zur Unmöglichkeit mache. Schwanden auch die Fabeln der Vorzeit, die

*) Die früher berührten Stämme zeigten mehr oder minder Bekanntschaft mit dem Jolam.

***) Diese Geographen vergaßen oder ahnten nicht, daß der Einfluß der Sonnenglut in den tropischen Ländern durch die zwölf Stunden langen und kalten Nächte gemildert wird.

fehlerhafte Vorstellung von der äußeren Gestalt Africa's blieb bestehen. Auf den ältesten Karten ist die trianguläre Ausdehnung des africanischen Festlandes sichtbar. Der alexandrinische Gelehrte Hipparch, dessen Ansicht Ptolemäus wiedergibt, läßt den südlichen Vorsprung Africa's so sehr nach Osten sich hinneigen, daß der indische Ocean zum Becken eines Meeres wird. Edrisi deutet schüchtern den Golf von Guinea an, den Mariano Sanudo (1320) etwas tiefer legt. Aber bis 1492 erschien auf den Karten der Araber und Lateiner die Südspitze Africa's beinahe verbunden mit Malacca. Die malayische Inselwelt galt als Archipel zwischen Asien und Africa; Mozambique lag fast unter gleicher Mittagslinie mit Ceylon. Diesem Irrthume widersprachen christliche Missionare, welche im Beginne des dreizehnten Jahrhunderts nach Indien kamen; ihm traten auch Eingeborene entgegen ohne besonderen Erfolg.

Der Mann, dem der Ruhm auch hierüber Licht zu verbreiten gebührte, starb in seinem Lieblingssorte Sagres, den 13. November 1460, siebenundsechzig Jahre alt. „Als er der Welt entrissen wurde,“ schreibt der Geschichtschreiber Portugals, „waren Heinrichs große Entwürfe nur zum geringsten Theile ausgeführt; aber er hinterließ die Ahnungen und Aussichten seines Lebens den Portugiesen als Nationaleigenthum. Der Anstoß, den er ihrem Geiste mitgetheilt hatte, war zu mächtig, als daß er sich in sorgloser Trägheit verlieren konnte, und Heinrichs Genius führte die Portugiesen noch auf ihren weitem Fahrten, als sein Auge längst erloschen war. Die dem Volksstreben gegebene Richtung sicherte diesem die Früchte der reichen Saat, die er gestreut hatte. Durch die Entdeckungen und herrlichen Erwerbungen, zu denen sie führten, gewann das kleine Portugal, ohne sich in die Welthändler zu mischen, den Welthandel und griff in die inneren Zustände und die äußeren Verhältnisse der europäischen Staaten tiefer ein, als es selbst bei einer größeren Macht jemals durch Krieg und Politik hätte eingreifen können. Dazu hatte der Infant den Grund gelegt, eingedenk seines Wahlspruches: Talent de bien faire.“

Somit verdiente der König Alfonso V. den Beinamen „der Africamer“. „Unter ihm,“ so fährt Joao de Barros weiter fort, „spielte das Drama der portugiesischen Geschichte nicht in Portugal, sondern in Africa. Africa war sein gelobtes Land, die Heimat seiner Wünsche und Lieblingspläne; dort lebte sein Geist, wenn auch seine Person in Portugal weilte. In seinem Vaterlande war er gleichsam nur ein Gast.“ Aber der Tod Heinrichs lähmte mit einem Schlage allen Entdeckungseifer. Die Sucht nach Gold und Schätzen nahm überhand. Es bildeten sich monopolistische Handelscompagnien zur Ausbeutung der goldreichen Küsten. Der Handel nach Senegambien wurde auf fünf Jahre vergeben mit der contractlichen Verpflichtung für die Begünstigten, jedes Jahr neue hundert Seemeilen zu entdecken. Ihnen soll die Erforschung der Aschantiküste, welche wegen ihres Goldreichtums einfach „la Mina“ hieß, gelogen sein. Dafür wurden die Unternehmer*) in den Adelstand erhoben. Andererseits ist es nicht zu verkennen, daß sie die Anbahnung des Handelsverkehrs mit Timbuktu und die Verbreitung der portugiesischen Sprache als Umgangssprache an allen Märkten und Küstenhäfen erwirkt haben.

Mit Johann II. siegte neuer Entdeckungseifer über den eingerissenen Krämersinn. 1381 wurde eine Colonie an der Goldküste gegründet; mit ihrer Blüte nahm man sofort neue Forschungen auf. Ein Deutscher, Martin Behaim aus Nürnberg, war als Kaufmann nach Portugal gekommen und erfand das Schiffs-Astrolabium**) zur Bestimmung der Sonnenhöhe und des Breitengrades, unter dem man

*) Sie wußten listig jeden anderen Portugiesen von der Guineabucht auszuschließen, um sich alle Vortheile zuzueignen.

**) Bisher brauchte man das Astrolabium bloß auf dem Lande; jetzt befestigte man es wie einen Pendel an den Mastbaum, so daß es bei mäßiger Bewegung des Schiffes seine senkrechte Richtung behielt.

sch gerade befand. Diego Cam nahm Behaim*) als Astronomen mit sich auf seiner Fahrt an der Westküste und drang mit Hilfe des erfundenen Astrolabiums (1484 und 85) bis 6° südlicher Breite vor. Congo, St. Thomas und die Prinzeninsel wurden entdeckt. Man brachte aus diesen Ländern (besonders aus Congo) mehrere Einwohner auf der Heimreise nach Lissabon. Sie empfingen die Taufe und bestätigten durch ihre Mittheilungen die Vermuthung der Portugiesen, daß es ein Priesterreich in Africa gebe. Das Reich des Johannes sollte 250 Meilen nach dem Innern des Landes hin sich befinden, zwischen Aegypten und den Negerländern; die Angabe war durch Carawanenhandel nach Congo gedrungen.

Johann II. wollte, daß dieses Priesterreich endlich aufgefunden werde. Man benutzte schwere Geschütze an Bord, mathematische Instrumente wurden eingeführt, der Compaß**) in jeder Beziehung verbessert. Die Zeitlage war somit eine glückliche zu nennen, als Bartholomeo Diaz, der Auserwählte des Königs, Ende Juli oder August 1486 mit zwei Schiffen aus dem Hafen von Lissabon ausfuhr. Am Congo und Cap Voltas fuhren die Fahrzeuge ohne besonderen Aufenthalt weiter; plötzlich brachen heftige Südoststürme hervor und trieben sie in die hohe See, so daß sie alles Land außer Sicht verloren. Diaz trieb darauf dreizehn Tage zurück von West nach Ost und passirte 36° südlicher Breite. Er hatte mithin die Südspitze Africa's umsegelt, ohne sie erblickt zu haben. Wohl ahnte er, daß das Festland mehr zurücktrete; aber die ungeduldige Mannschaft erlaubte keine Weiterfahrt. Auf der Rückreise zeigte sich Allen sichtbar das stürmische Cap (Cap tormentoso), die längst und heiß ersuchte Südspitze; trauernd, das nahe Ziel vor Augen heimkehren zu müssen, wandte sich Diaz***) zurück und brachte 1487 die große Nachricht nach Lissabon, das Cap tormentoso, wie er es nannte, das Cap der guten Hoffnung, wie Johann II. es hieß, gefunden zu haben.

Die Mannschaft des Diaz hielt das Cap tormentoso wegen der gewaltigen Stürme für das Ende der Welt und verlachte das Vertrauen des Königs, mit der Auffindung dieses Cap dem endlichen Ziele nahe zu stehen. Den König jedoch bestärkte die Entdeckung des Cap der guten Hoffnung im Glauben, daß der Seeweg nach Indien gefunden werden könne. Er schickte zwei beherzte Edelleute nach Abyssinien. Diese reisten zusammen bis zum rothen Meere, wo sie sich trennten. Während der Eine den Weg nach Abyssinien einschlug und umkam, gelangte der Andere nach Sofala, Madagaskar und Indien und schrieb einen Bericht voll Feuer über den Reichtum Indiens. Dann wandte er sich auf strengen Befehl seines Monarchen nach Abyssinien. Er wurde hier zurückgehalten und erst 1520, nachdem längst das rothe Meer von den Portugiesen befahren war, befreit. Obgleich aus den Mittheilungen des Sendlings die Möglichkeit eines Seeweges nach Indien ersichtlich war, hielt man ihn doch für allzugewagt.

Mit einem Male durchdrang das kleine Portugal die Nachricht, daß der von den portugiesischen Ministern abgewiesene Colson (Columbus) mit spanischer Unterstützung Westindien (America) auf-

*) Behaim kehrte als Ritter des Christusordens 1492 nach Nürnberg zurück, wo er den ersten deutschen Globus entwarf und seine Entdeckungen eintrug. Dieser Globus ist bis jetzt in der Familie von Behaim erhalten. Martin Behaim kehrte nach Portugal zurück und soll zu Lissabon in Armut (1506) gestorben sein.

**) Es gab 1510 in Nürnberg eine eigene Kunst von Compaßverfertlgern.

***) Die mißliche und undankbare Politik der Portugiesen ließ Diaz nicht mehr auf Entdeckungen ausfahren. Er durfte den Vasco bloß bis zur Goldküste begleiten; später schloß er sich Cabral an, nahm an der Entdeckung Brasiliens Antheil und fand bei einer Ueberfahrt zu seinem Cap der guten Hoffnung durch den großen Sturm 1500 in den Wellen des atlantischen Oceans sein Grab.

gefunden habe. Alle staunten. Um jeden Preis galt es, den Spaniern zuvorzukommen. Papst Alexander VI bestimmte, damit Streitigkeiten zwischen Spanien und Portugal verhütet würden, eine Demarkationslinie, welche vom Nord- zum Südpol ging. Spanien gehörte die westliche Seite der zukünftigen Entdeckungen, Portugal die östliche. Der Meridian aber sollte von den Azoren und capverdischen Inseln hundert spanische Meilen westlich entfernt sein. Der Nachfolger des Königs Johann, Emanuel, rüstete nunmehr vier Schiffe aus und übergab sie dem seetüchtigen Vasco de Gama. Die Flotte ging den 8. Juli 1497 unter Segel, Gama voll Freude, seine Mannschaft voll Angst und auf den Tod vorbereitet. Am Cap der guten Hoffnung wütheten die Stürme; aber die Ausdauer und Festigkeit des Feldherrn, der die widerspenstigen Seeleute in Ketten werfen ließ und sich selbst an's Ruder stellte, erzwangen die Umseglung des Cap bei einem günstigen Westwinde im November, er entdeckte im Januar 1498 den Zambesi, Sofala und am 1. März Mozambique, von Arabern bevölkert. Schiffe ohne Nägel mit Segeln von Palmblättern, mit Landkarten und Compaß, Seide, Perlen, Gewürze gaben ihm einen Einblick in den Reichthum Indiens. Abessinier fanden sich ein, um ihn zu begrüßen; ihr gemeinschaftlicher Gottesdienst erregte den Christenhaß der ansässigen Muhamedaner. Mit Mühe entgingen sie der Verrätherei und Verfolgungssucht derselben nach Mombas und Melinda (April 1498) unter dem Aequator. Malabarische Thomaschristen trafen hier mit Gama zusammen und schilderten ihm mit glühenden Farben ihre Heimat. Erfahrene Seeleute wurden ihm vom Herrscher zu Melinda zur Verfügung gestellt, welche schon öfter den Weg nach Indien gemacht hatten. In zweiunddreißig Tagen legte Gama den fünfhundert Meilen langen Weg quer über den Ocean zurück und ankerte am 18. Mai 1498 in Calicut. So war nach langem Harren Indien entdeckt, eine doppelte Welt durch Gama's und Colon's Aufopferung der alten aufgeschlossen, die Umschiffung Africa's beinahe vollendet.

(Fortsetzung folgt)

